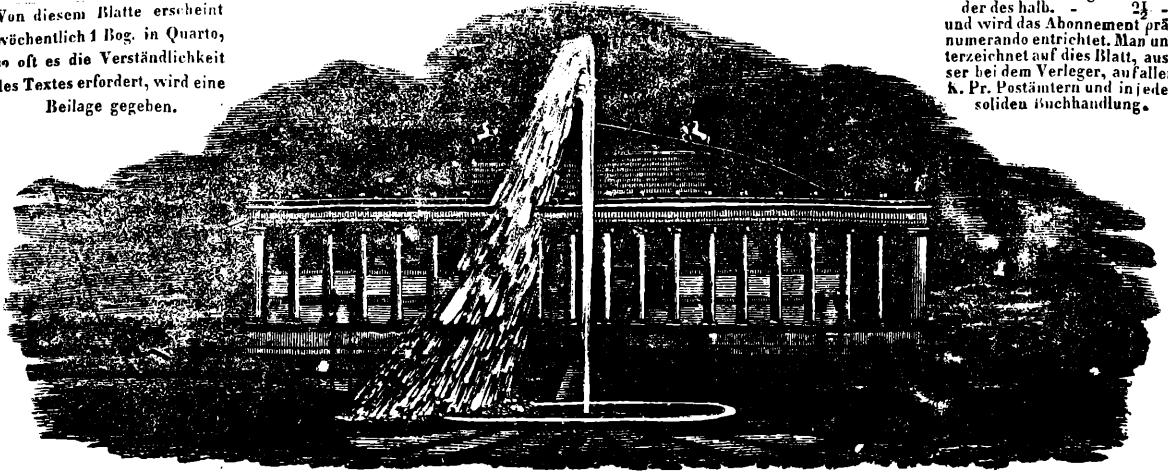


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 Thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen k. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM, Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 19. December.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

## Bericht

über die

### Berliner Kunst-Ausstellung.

(Eröffnet am 18. September 1836.)

#### Genre.

(Beschluss.)

Der sichere Verstand des Ganzen und das prägnante Leben der einzelnen Figuren und Mienen empfehlen das Bild auf's beste. Auch die Technik des Pinsels ist nachdrücklich und angenehm. Sie bewährt sich auch, wie hier an den Figuren, nicht minder an einem landschaftlichen Bild von Rabe: „die zerstörte Kirche.“ Das Gemäuer in Luft und Licht ist von trefflicher Breite. Eine ganz lustige Novellen-Episode ist endlich das Bildchen desselben begabten jungen Künstlers: „ein Bettelmönch.“ Glüh-

hend von der Hitze des Rittes richtet sich der embonpointirte Kuttенmann auf seinem angehaltenen Esel in die Höhe, um in den Zweigen eines aus dem Garten überreichenden Fruchtbaumes die hochgehängte Erfrischung zu erlangen. Zwei Kinderköpfe über die Gartenmauer hervorgestreckt, sehen mit Antheil zu. Der Witz tritt, ohne Uebertreibung, heiter entgegen.

Indem wir so auf das Genre zurückgekommen sind, in welches erst einige Streifzüge von der Historie aus gemacht wurden, haben wir noch mancherlei nachzuholen. Was das edlere Genre betrifft, so ist gegen Ende der Ausstellung noch ein schönes Gemälde, dahin gehörig von Adolph Schrödter angekommen; irr' ich nicht, dasselbe, welches der Catalog „Abendsonne“ nennt. In einem Schlosszimmer mit bemaltem Bogenfenster und Aussicht lehnt, sich, dem Lichte zugekehrt, ein würdiger Greis mit weissem Bart und unbedecktem Scheitel, sitzend in den Sessel zurück, während seine gefalteten Hände in den Schoos herabgelassen sind und schönes Abend-

licht das noch ungebeugte Haupt und die Züge eines Angesichtes beleuchtet, auf dem noch die belebenden Spuren einer ernstbewegten Rede sichtbar sind. Es ist ein Moment frommer Erhebung, mit welcher der Greis dem scheidenden Tage nachblickt. An seine Seite, gegen uns, schmiegt sitzend ein Kind, ein Mädchen sich an; der Glanz seines Kleides ist von dem hereinleuchtenden Abend gehöht. Auf der andern Seite des Alten steht, über ihm en face gesehen, bei dem Fenster mit dem Rücken angelehnt, ein junger Mensch im Halbschatten, dessen Aufmerksamkeit auch, mit leichter Neigung des Hauptes, von der Bewegung des Greises gefesselt ist. Die Empfindung des Ganzen ist vorzüglich durch die Beleuchtung bedingt, die in ihrer schönen Wärme und blühenden Tiefe den Eindruck der einfachen, in Gewandung romantischen Gruppe zu einem lyrischen Wohlklange hebt. — Wir sahen sonst Schrödter's Phantasie mehr von der humoristischen Seite. Allein eine innere Essenz von Empfindsamkeit ist immer im Humor enthalten, und so ist hier die Schrödter'sche auch einmal für sich herausgetreten und erscheint als anmuthige Blume in milder Lauterkeit. Scherze jenes komischen Humors hatten wir schon früher im Salon und sonst vor Augen. So die Köpfe der nahen Wandnachbarn, Schneider und Schuster, streitend durch die Fenster einander entgegengestreckt wegen der Dissonanzen scheint es, welche die Vögel der Beiden vor ihren Fenstern sich wechselseitig verursachen. Dann die „Uckermärkischen Bauern,“ ein Gänsehirt im Gespräch mit einem des Weges vorbeigehenden Paare. Die Gruppe, etwas leichtfertig gemalt, enthält doch einige ächt Schrödter'sche Linien. — In dieser humoristischen Malerei, die dabei doch das prosaisch-Moderne zu vermeiden weiss, haben wir auch Rudolph Jordan zu rühmen. Die kleinen Bildchen von ihm wiegen sich zwischen idyllischer Poesie und komischem Witz, bald diesem, bald jener mehr zugeneigt. So kann man „die vergessenen Stiefel“ nicht sehen, ohne herzlich zu lachen. In jeder Entfernung, am Stapel im Grunde, steht der Vater, der schon zu lange hat warten müssen, herüberdrohend. Da vorne, wie ein ziehendes Pferd, die grossen Stiefel hinter sich schleifend, drängt sich der kleine Junge vorwärts, obwohl das Ziel, auf welches einmal losgesteuert werden muss, für ihn nicht eben lachend ist. Der Kampf in Augen und Lippen des Knaben ist rührend und lächerlich zugleich. Unbeachtet von ihm, wendet im Mitgehen die kleine Schwester, mit einem Schritt vorwärts, ihr Gesicht unter das seine, neugierig, ihm seine Verfassung und Erwartung abzulauschen. — Ebenso niedlich und von behaglicher Ruhe ist das Bildchen, wo die zwei jungen Leute nebeneinander vom Geländer niederblicken. Schon von einer ersteren, aber ansprechenden Sentimentalität der „Abend auf Helgoland,“ wo auf der Terrasse der alte Fischer mit seiner Tochter, hinausblickend, sitzt. Nun haben

wir aber dasselbe Talent auch in der Darstellung des Ernstes, Herzergreifenden kennen gelernt. Die Lootsen sind ein Bild, wie deren überall nicht oft erfunden werden, kernhaft, geföhlt, einfach durch sich redend. Von den Sandhügeln der Küste vorn sehen wir nach dem Grunde hin auf das Meer hinein da und dort Lootsen durch ihre Fernröhre spähen, ob sie über dem Wasser etwas gewahren mögen, was der schwere Sturm übrig gelassen, dessen wilde Unruhe in den zerwühlten Dünen des Strandcs verzeichnet ist. Andere nähern sich von der Seite neugierig und eilig der Gruppe vorn. Hier stehen Zurückgekehrte, Zeugen nahvergangener Schrecknisse vor einer sitzenden Frau und Theilnehmenden, die dicht hinter ihr stehen. Von den berichtenden Zeugen führt nur der Eine die Rede; der Andere, ein junger schlanker Bursch, steht mit niedergekehrtem Gesicht, die Hände vorn am Leibe herab zusammengeschlossen, in bitterer Betrachtung eines Unglücks, wovon er herkommt und welches ihn wahrscheinlich noch persönlicher beröhrt, als seinen erzählenden Gefährten. Dieser, wie er gespreizt da steht mit seinen muskulösen nackten Beinen, gerolltem Bein Kleid, die kleine Matrosenkappe auf, die den Nacken schützt, das kräftige, gleichsam arbeitende Gesicht voll Ausdruck des Kampfes und der Noth, die er schildert, zurückdeutend mit der Hand über die Schulter, mit ausgestrecktem Daumen hinter sich nach der Scene des Vorgangs, der grauen, trostlosen See — er versetzt uns so in zwei Momente zugleich, einen spannungsreichen vergangenen, und jetzt den der unglücklichen Erfüllung. Die ihm entgegengerichtete sitzende Frau, der die Erzählung zunächst gilt, ein ärmlich gekleidetes Lootsenweib, eine Kattunjacke an, um den Kopf ein Tuch gebunden, blickt zu ihm stillanhörend auf mit einer Verbreitung von Kummer und Fassung zugleich über das leidende Gesicht, die sich nicht beschreiben lässt. Ihre Hand hält die zurückgelegte ihres, mit dem Rücken gegen sie, vor sie hingestellten Knaben. der, mit der Weste eines Erwachsenen bekleidet, das blonde Har aus der Stirn gestrichen, sein junges Gesicht mit ungewöhnlichem Ernst emporgerichtet zum Erzähler. rührend aufrecht steht, wie Dienst thugend, indem er föhlt, jetzt müsse er lernen auszuhalten und stark zu werden. Etwas hinter der Mutter, auf der Seite zu uns, schliesst sich, die Hand auf der Mutter Schulter legend, und mit Bewegung vorgeneigt — die Kniee wollen ihr sinken — ein älteres, doch ebenfalls noch unerwachsenes Mädchen an. Gleich hinter der Frau stehen noch Bejahrte und Jüngere, mitanhörend, mitleidend, ehrliche Gesichter, ausdauernde Gestalten von der schlichten Erscheinung jener Strandbewohner. Diese Gruppe, so natürlich verbunden und in allen Stellungen, jeder Physiognomie so charakterwahr, von tiefem Leben der Empfindung, beredt auch im Ton und Licht der Erscheinung, macht dem Gefühl und Geist des Malers Ehre und verdient ihm

den Dank jedes empfänglichen Beschauers. — Die Composition Desselben unter den Zeichnungen, die den lebhaften Aufbruch von Lootsen, aus und vor der Strandhülle, zu schleuniger Hülfe in gefährvollem Momente, zum Abstossen sich tummelnd, höchst lebendig entwickelt, verspricht gleichfalls ein drastisches, tüchtiges Bild. — Hiernächst mag eine einzelne Figur von P. Kiderich (Düsseldorf) Kaiser Carl V. erwähnt werden. Im Kloster, in jenen letzten Tagen, die von ihm recht eigentlich der Todesbetrachtung gewidmet wurden, sitzt der Kaiser, bleich, hager, mit gesenktem Haupt und Bart, im schwarzen Gewande, nachdenkend in seinem mit dem Doppeladler bestickten Lehnstuhl. Um ihn her die Uhren, die niemals gleichen Takt halten wollten. Ein erster Ausdruck, auch in der Farbe, ist mit Sorgfalt durchgeführt. — In anderer Sphäre und von minder bedeutender Ausführung, ist wegen wahrer Empfindung und ungesuchten Ausdrucks lobenswerth die „betende Bauernfamilie“ von J. Becker (Düsseldorf) Sie knien im Walde um ein Heiligenbild, Vater und Kinder mit der jungen Frau, und für sie, betend, deren Augen verbunden sind. Sie sind wirklich andächtig und gläubig, und die Mienen der Kleinen von anmuthiger Natürlichkeit. — Sonst zeichnet unter den Düsseldorfern im Charakter-Genre, sich Heinrich Rustige aus. Seine „zwei Schweizermädchen“ die vor einem Gewitter sich unter das Heiligenbild einer verfallenen Capelle flüchten, an deren Wand man das Frescobild einer Pietá erkennt, verrathen poetische Empfindung, und die Ausführung, wenn noch nicht durchhin gewandt, erscheint doch fleissig, rein und dem Auge angenehm. Sein grösseres Bild „Einquartierungsscene“, sehr sauber und klar gemalt, verständlich gruppirt, ist in den Charakterfiguren der ungarischen Soldaten, und den hübschen Tirolerinnen, vorzüglich gelungen. Sein kl. Bild „der frierende Knabe“, der in höchst gefrorener Umgebung, mit Allem, was sich zusammenfinden mochte, bedeckt und umwickelt, trippelnd, mit rothem Gesicht, die Fensteraufschrift eines Conditior-Ladens „Gefrorenes“ abliest, ist ein guter Witz. — Von Peter Hasenclever sind die kleinen „Jungen am Feuer“, im frevelhaften Versuch, zu rauchen, ein ähnlich komischer Scherz. Das „Atelier“ von dems. mit den Portraitfiguren mehrerer Düsseldorfern, von Verschiedenen gemalt, recht humoristisch zu einer Maler Studentenscene verbunden, war sehr vergnügend. Auch „die Tanzschule“ mit ihrem Lampenhelldunkel hat ihr Einnehmendes. Das einzelne Gesicht „des Niesers“, dessen Explosion erst unterwegs ist, macht lachen. J. Bapt. Sonderland's „Fischmarkt“, wo der Verkäufer, schäckernd, mit der einen Hand aus dem Kasten hinter sich den grossen Fisch emporzieht, mit der andern die Magd, die vor seiner Bank steht, am Kinn fasst; ein Junge unterdess vorsichtig Aepfel

stiehlt, ist sehr gut und lustig ausgeführt. Dessgl. die so mannigfaltig, ja selbst mit einem ausreissenden Rüsselthier belebte „Rheinische Fähre“. — Die „Dorfkirchweihe“ von A. G. Lasinsky d. J., von landschaftlicher Schönheit, ansprechend staffirt. — Aehnliches von Dielmann. Das „Smollis“ von A. Greven geschieht mit allem erforderlichen Affekt. Meyer Michaelson physiognosimirte glücklich „die Geldverlegenheit“ eines Burschen im Blauhemd, mit der Hand in der Tasche, Angesichts des vorrechnenden Bierwirthes, dessen nur zu richtiger Calcul über das leider schon Getrunkene mit der Baarschaft nicht im Verhältniss bleiben will, „Der kleine Traubennascher“ von Stobbe (Ibsgr.), der in's Fenster gestiegen, begierig hinausgreift nach der süssen Frucht, ist lebendig. — Von Hopfgartens „Hund und sein Lehrmeister“ ein artiges Bild, Holthausen's „Wechsler“ nicht ohne Charakter gedacht. — Zur Erheiterung der Ausstellung durch Gemälde in diesem Fache hat besonders wieder Ed. Pistorius beigetragen. „Der sterbende Esel“ schloss sich, interessirend und komisch rührend, an den früheren „kranken Esel“ an. — Die Vorweisung einer fast incurabeln Sohle im „Schuhflicker“, dessen Blick darauf, der Lehrjunge dabei, verfehlen ihre Wirkung nicht. — Dann in ernster Haltung „die Fischerfamilie, ihren Sohn erwartend“ hat Vorzüge der Raumeintheilung, Bewegung und Farbe. — In Pistorius Geleit sahen wir auch einen Schüler, Wilh. Bülow. — Mehrere Stücke von dem verstorb. Const. Schroeter gaben noch Belege seines, wenn auch mitunter zu sehr in Carricatur überstreichenden, doch unleugbaren Talentes. — Der Auffassung nach sind zum Theil die Munk'schen Scherze verwandt. — „Bauern in der Wirthsstube“ von G. A. Schmidt bezeugen, zwar etwas zu monoton in der Farbenhaltung, durch Formen und einzelne namhafte Schönheiten gute Studien älterer Genremaler. Reihen wir hier J. Kirchhoff's „Zigeuner-Lager“ an, ein Nachtstück, nicht ohne Feinheiten, welches man für das Bild eines alten Niederländers halten könnte. — J. W. Schütze (v. Klüber's Schüler) besitzt eine geübte Technik, die sich mit der Weise geschickter Conversations- und Stoffmaler vergleichen lässt. Solche Vorzüge sind an seinen „Nebenbuhlern“ mit einem scherzhaften Gedanken verbunden. Irr' ich nicht, so war auch ein „Ritter mit Liebchen“, im span. Costüme, der sich durch schöne Malerei ausnahm, von ihm. „Die kleine Bilderfreundin“, „die Näscherin“ u. a. sind von einer anmuthigen Naivetät. Sonst ist von den Hiesigen in Scherzhaftem und Leichtem Ratti oft glücklich; Theodor Hosemann sehr ergötzlich. Hier müssen noch besonders von Is. Kleine die „kleinen Vogelsteller“, die, im Winter, von Scheune oder Stall aus an ihrer Zugfalle passen, bemerkt werden. Ein anderer Schüler von Begas, Bornemann, gab be-

achtenswerthe Versuche im Genre. — Einige Stücke von Wilh. Alex. Meyerheim, dem j. Bruder des trefflichen Eduard Meyerheim, z. B. der im Sand furchende „Berliner Spazierwagen“ sind launig gefasst und mit geschickter Hand vergnüglich ausgeführt. — Spasshaft Th. Junge's „Kartenspieler in der Schenke.“ Dergl. Ferd. Hübner, L. Hermann. Kleinigkeiten von F. Protzen, als Bilder noch schwach, hatten doch einen Anflug guten Humors. — Die Schüler des Prof. Kolbe halten sich beim Genre mehr in der Nähe des Idealen. Unter ihnen zeichnete sich C. Rindler mit einer anmuthigen Fischerin beim Netze sitzend, einem Fischerburschen daneben, in gefälliger Umgebung aus. Ein par freundliche Scenen von Ad. Karst. Das Idyllische aufsuchend C. Grothe. Dem idyllischen Genre sind auch die Gemälde von Sophie Harz zuzutheilen; worunter z. B. der „Besuch eines alten Landmannes bei seinem Arzt“ in mehr als einem Betracht wohlgefallen konnte. Verwandt die Versuche von Julie Hüssener. — Ideale Idyllen werden selten. Es gehörten dahin „die beiden Jungfrauen“ nach Uhland, von L. Knebel, von guter Farbenwirkung, aber doch nicht genug zu Leben und Seele gebracht. Denselben Gegenstand gab L. Blanc, aber in einer Form, die denn doch eine unberechtigte Reminiscenz ist. Wie viel anspruchsloser, beseelter und bildlicher wusste dasselbe Gedicht Begas zu versinnlichen!

Die gemüthlichen Genrebilder von L. Most (Stettin) werden immer erfreuen. Sein „Osternmorgen“ war auch so gelungen nicht, als früher „der Pfingstmorgen“ spricht doch an. Wie sittig ist in seiner „ungarischen Schenke“ das Compliment des jungen Menschen, der der Zigeunerin das Weinglas auf der Hand präsentirt — wie niedlich in der „ländlichen Wohnung“ das Kind, welches der schimmernden Seifenblase nachtaumelt — und wie ist im Ganzen und Einzelnen „die Ermahnung des pommerschen Bauern an die Tochter vor der Confirmation“ sinnig, charaktertreu und sittlich behagend! — Es kann neben dem letzteren wegen Verwandtschaft in Gegenstand und Darstellung Ferd. Hauptner's (Cöslin) „Vatersegen vor der Trauung“ ländl. Bild nach dem Leben, mit ausdrucksvollen Figuren, rühmend erwähnt werden — An der „slavischen Försterfamilie“ von Emil Ebers (Breslau) finden wir einen treffenden nationalen Ausdruck, und schöne Linien in der bewegten Gruppe zu loben. — „Die Reisigleser“ Kinder im Wald bei einem Feuer, (Ibsgr.) von Ferd. Bender (Königsberg) erregen zunächst die Verwunderung, ob man denn in J. Wolff's Schule so tapetenartig luftlos malen dürfe; aber in der Zeichnung und dem Leben der Köpfe spricht sich ein originelles Talent unverkennbar aus. Aug. von der Embde zeigte das schöne einfache Leben, welches vor zwei Jahren an seinem Milchmädchen“ bewundert wurde,

in ähnlich schlichtem Reiz wieder an seinem „Mädchen an der Quelle“. Die „zwei Kinder“, im Hemdchen auf einer Brandstätte spielend, nehmen durch wahre Naivetät die Empfindung ein. — Ein liebenswürdiges und rührendes Bild ist von Th. Weller die junge Bauernfrau, die auf dem Stuhl am Bett ihres kranken Knaben gegen Morgen eingeschlafen ist. Auch das Köpfchen des leidenden Kleinen ist mit Zartheit gemalt. — Von J. Bapt. Maes hatten wir grössere und kleinere Scenen des italiänischen Lebens. Eines erinnerte unmittelbar durch Gleichheit des Motivs, indessen auch die andern in Auswahl und Farbenbehandlung an jenes Gemälde welches den vorigen Salon so sehr zierte. Aber man fand diessmal den Reiz äusserlicher; die Tonhöhen ohne gehörige Breite. —

Lindau's „römische Pilger und Pilgerinnen“ durch einen Bach gehend, lassen zwar in der malerischen Vollendung noch etwas zu wünschen übrig, die Gruppen aber und Gestalten empfehlen sich durch wahre Schönheiten. J. Adam Klein's „römische Bauern“, alla Mora spielend, sind ausdrucksvoll gezeichnet. Jos. Petzl's „griechische Hochzeit“, ein umfassendes figurenreiches Gemälde, entwickelt nah verbundene Gruppen unter und vor einem Zelt am Seestrande, enthält mehrere Gestalten und Gesichter von ausnehmender Grazie und Schönheit, giebt dem Ganzen durch Wechsel von Halbschatten und Licht und die mässige Buntheit gewählter Farben und schmückender Gewänder einen lieblichen Reiz und übt in der Eigenthümlichkeit der Erscheinung einen romantischen Eindruck. — Charaktervoll ist auch sein kleines Bild „Türken unter einem Zelte“. Es giebt den stillen Stolz und die brutale Ruhe dieser schmucken Barbaren treffend wieder. Minder behaglich erschien ein ziemlich grosses, mit Figuren fast überladenes Gemälde „die Schauspielertruppe“, in welcher ein Forstmeister seine entführte Tochter findet. Bei vieler dargelegten Gewandtheit und Reizen, ist doch das Ganze eine zu auffallend hogarthisirende Ideal-Satire. Halb und ganz costümirte Schauspieler in den contrastirenden Verhältnissen der wirklichen Persönlichkeit und Bedürftigkeit, und in einem Gemisch der disparatsten Gestalte zu zeigen, ist ein Witz, weniger komisch in der Empfindung als lächerlich für den Verstand, und auch diesen durch Wiederholung einer Annahme ermüdend. Sodann fordert Figuren-Reichthum, wenn er nicht zerstreuen soll, einen lebensvollen oder gemüthlichen Fonds gemeinsamer Stimmung. Hierin eben ist „das Scheibenschiessen westphälischer Bauern“ von Ed. Meyerheim so musterhaft. Wie zahlreich sind, für den Umfang des kleineren Bildes, die Figuren, wie mancherlei die Stellungen und Gesten auch hier; aber wie leicht geht man von einer Gruppe zur andern und fühlt sich immer in derselben freudenreichen Welt! Nichts

reizender und naiver, als in Wuchs und Putz, Mienen und Bewegungen die drei jungen Bäurinnen, von welchen die glücklichste am Arm des Schützenkönigs daher geführt wird. Dieser, indem ihm gratulirt, entgegenjubelt, die Scheibe vorgehalten wird, und seine volle Figur sich unwillkürlich streckt, sein kräftiges, gutmüthiges Mannsgesicht unter dem geschmückten Hut einen fröhlichen Stolz nicht bergen kann und recht von innen heraus lacht, während er, behaglich sich spreizend, die gute Büchse an den Boden stemmt, und am Knopfloch die Medaille prangt — er könnte nicht wahrhafter und erfreulicher da stehen! Zur Seite dann, im Rücken dieser Gruppe, am Zechtische der leer ausgegangene Präident, den eine Bäurin neckt — sieht man es nicht schon seinen Armen und Beinen, geschweige dem Gesicht mit der Miene erzwungener Verachtung, beim ersten Blicke an, wie er sich Mühe giebt, den über das Schicksal Erhabenen zu spielen? Auf der andern Seite, am Rain sitzend, der Trinker, bloß Person für die Kanne in seinem Schoos; die Emporgesprungenen, Jauchzenden, herzlich mitfeiernd; jenseits am ansteigenden grünen Boden das Schützenhaus, im Mittelgrund der Maler selbst mit dem Freunde, Zuschauer des frohen Getümmels; die ländliche Natur, die das Ganze verbindet — da ist kein Theil, welcher nicht ein besonders empfundenes Leben, nicht seine verstandene Zeichnung, nicht seine einstimmige und mitklingende Beziehung zur heitern, gemüthlichen Scene hätte. So voll Einheit der Empfindung bei genauer und anmüthiger Ausführung ist auch Dess. anderes Genrebild mit grösseren Figuren in einer einfachern Gruppe: „der blinde Bettler“. Schon die Stadt, so viel vom Strassentheile und Platz unter der Steintreppe des Hauptgrundes sichtbar wird, bringt in der treu charakterisirten älterdeutschen Bauart das Gefühl bürgerlicher Lebens und Besitzes nahe. Ober der Treppe der Bürger mit Lederschürze und Kappe, blühendem Gesicht, schwarzem Bart, ein schöner Mann, lehnt mit ineinandergeschlagenen Armen den Rücken an die Erkerwand und steht so ernst, so bescheiden ruhig an diesem Vorplatz seines Hauses, dass man gleich sieht, hier sei die friedliche Stätte seiner täglichen Erholung, und mit ihm den Segen der Feierstunde fühlt. An der Seite vor ihm auf der Bank am Haus sitzt die wohlgekleidete Frau, mit der Kanne in der Hand, aus der sie eben den Becher gefüllt hat, den das Töchterchen dem blinden Bettler entgegenbringt. Er wird von einem Knaben die Stufen heraufgeführt. Der Bettler selbst ist ein schöner alter Mann mit wallendem Silberhaar, der Knabe eine freundliche Erscheinung, besonders aber das kleine Mädchen mit dem sachten Schritt, in dem es sich nähert, mit dem lebenswürdigen Gesicht voll Freude, dass sie die Gabe bringen darf, voll Aufmerksamkeit, ja nichts aus dem vollen Becher, den sie mit beiden Händen trägt, zu verschütten, gewinnt das ganze Herz. Diess

kindlich! Auge unter der reinen Stirn, dem gescheitelte länzend blonden Haar, diess siltige Benehmen, worin die gute Zucht ehrsamers Eltern verschmolzen mit lieblicher Natur erscheint, an diesen Leuten allen der reine Ausdruck eines geordneten, anständigen Wesens — diess ist einmal ein romantisches Bild, welches uns nicht bloß das sentimentale Element unserer Vorzeit, sondern den frommen, guten Geist unserer Vorfahren in die Seele legt.

Werfen wir nun wenigstens einen Blick noch auf die Genrebilder, die wir von französischen Meistern hatten. Was die kleineren betrifft, so kann man der „jungen Reconvalescentin“ von Beaume, wenn man auch die Zeichnung strenger und proportionirter wünschte, einen milden Reiz, eine harmonische und angenehm bildliche Wirkung nicht absprechen. Noch mehr ist gegen die Zeichnung einzuwenden bei Decaisne's „Ninon de l'Enclos“ im Begriff den berüchtigten Treubrief zu schreiben. Lachâtre sitzt gegen sie gewandt an dem Ruhebette, in welchem sie sich aufrichtet. Conture und Extremitäten sind ungünstig behandelt; aber die Farbenwirkung, im Hauptgrund munter, ist besonders im Nebengrunde, im Schattenraum des Teppichs und der Blumen, von schöner Tiefe und Harmonie. „Der Jockey“ von Dedreux, auf seinem grossen Braun dahinliegend und stäubend, von zwei eifertigsten Hunden begleitet, ist mindestens nachdrücklich aufgesetzt und von lebhafter Bewegung. — Jacquand's „Kinder im Atelier eines Künstlers“. Der eine Knabe hat sich behangen mit altfranzösischem Staatskleid und voller parure, worin seine kleine Figur untergeht. So steht er dem andern, malenden, Modell. Der Vortrag ist elegant. — Lepaulle „Kinder spielen mit einer Dogge“. Der grosse schwarze Hund in seiner Geduld, kräftig und rein gemalt, über seinen Rücken vorschauend der blonde Lockenkopf des schmucken Kindes, treten mit angenehmem Glanz lebendig entgegen; der Grund, worin die Hinteransicht eines Pferdes, ist vortrefflich behandelt. — Franquelin „ein Weib aus der Gegend von Rom sucht sich von einem eingetretenen Dorn zu befreien“. Sie sitzt, ein orangefarbes Tuch über den Kopf, im rothen Kamisol, den blossen rechten Fuss über das linke Kniee gelegt, beschäftigt, den Dorn herauszuziehen. Es ist dabei nicht — wie man aus dem Titel schliessen könnte — auf Entwicklung anmüthiger Formen und Reize abgesehen; sondern auf die ungezwungene Natürlichkeit des Motivs und Lebenswahrheit des Ausdrucks. Und diese Auffassung ist sehr tüchtig in Form und Farbe vollendet. Roehn „der Triumphzug des Bauernmädchens“. Sie kommt am Hause auf einem Esel an, eine Mistgabel ist ihre Orisflamme. Aufrecht, mit unbefangenen schwarzen Augen unter dem Strohhut, zieht sie daher. Kleine Jungen mit papiernen Galla-Hüten versuchen, nebenher zu lärmern. Frei von Uebertriebnem oder Ge-

suchten in der Zeichnung, klar und hübsch ausgemalt, macht die scherzhafte Scene eine recht wohlgefällige Wirkung. Adolphe Midy „eine Mutter ihr schlafendes Kind bewachend“. Diess ist ein ausgezeichnetes Bild nach Anlage und malerischer Behandlung. Das Bett, worin das Kind schlummert, steht, kastenartig umrahmt, beklebt und überpackt mit allerlei Sachen, von der Seite des Vordergrundes nach einwärts. Unter einigem Gerümpel an seinem Fuss findet in einem Gefäss eine Katze, über den Rand desselben gestreckt, auch etwas für sich. Ein Streiflicht an ihrem schwarz und weissen Fell wirkt einzig. Man sieht die Stube unter ihrer Balkendecke bis zur Thür; in der Mitte geht die Wand eines Vorschlags vor, barock und heimlich mit allem Geräth staffirt. Nebenbei sitzt spinnend die Frau, ruhig und breit. Die Einsicht, tief und hell dunkel, die Localcharakteristik so sonderlich und verständlich, die Materialien eigen wahr, und bescheiden unter die individuelle Einheit ruhvoller Stimmung begriffen, nehmen die Phantasie aufs vortheilhafteste ein. Der Vortrag ist meisterlich. — Von unübertrefflicher Naivetät sind „die beiden Schwestern“ von L. Roqueplan; ländliche Mädchen in freier Landschaft am Rain eines hochgelegenen Weges. Die ältere sitzt und befestigt ein Kränzchen auf dem schwarzen Scheitelhaar der feinen Kleinen, die sich vor ihrem Schoos niedergelassen hat. Nebenbei ein derber schwarzer Hund hat seine Kiunlade auf einen niedern Gränzstein gelegt, und so sieht das grundehrliche Thier voll behagender Ruhe zu. Ein schwärzlicher Ton hat dem Bilde manchen Blick entzogen; doch musste man bei nur einiger Aufmerksamkeit empfinden, wie mühelos und vollkommen Stoff, Gefühl, das ganze Ensemble, der Natur gleich komme; wie treu hingesezt diese braunen Landeskinder wirklich nichts anderes thun, als ihr bischen Toilette machen. Und über das Köpfchen der Kleinen, die zum Feststecken der Blumen still hält und die lebendigen Augen sachte nach der Seite blicken lässt, über das kindliche Hälschen, die Reinheit der Figur, das Zusammengefühle der kleinen Gruppe kann nichts gehen. — Die colossale „Scene aus der Bartholomäusnacht“ von Roqueplan wollte hier nicht ansprechen. Ohne der pathetischen Conception und der Specialität des Momentes das Wort zu reden, muss ich das plastische Licht, in welchem Gestalt und Glieder des Mannes lebendig werden und auf dem Gewand der Dame den lichten Schimmer stofflichglänzender Farbe bewundern. — Clem. Boulangier „Poussin, wie er sich anwerben lässt“ (auch colossal). Die Hauptfigur müsste in der That bedeutender erscheinen; der verhungerte und verzeichnete Hund ist unangeuehm; die beiden Werber aber haben eine gewisse Rabelais'sche Poesie, die ich ergötzlich finde, und die Derbheit der Ausführung stimmt zu dem Komödienhaften der Vorstellung. — „Die

Schlacht bei Monlery“, ein ziemlich grosses Gemälde von Henry Debon, ist noch mehr auf die Ferne berechnet. Gedrängte Haufen untersetzter Kämpen, Einzelne, die sich ohne Spass mit einander herumbeissen, schwarze Ritter mit schweren Rossen einander entgegenschwankend — diese im zetretenen Kornfeld und grünem Vordergrund am Sumpf, bewegten Gruppen und Gestalten haben etwas Coulissenreisserisches, und die Malerei ist sehr keck. Von seinem Standpunkt jedoch hat das Ganze eine praktische Haltung und sichern Effekt. — Den Parisern reih' ich noch den Genfer Louis Grosclaude an. Sein „Veteran, eine Gesundheit ausbringend“ ist mit Humor veranschaulicht. „Der verzückte Sänger“, ohne besondere Feinheit oder Tiefe der Ausführung, lebendig und lustig. Von den hiesigen, jetzt in Paris studirenden Künstlern ist Eybel mit seiner schönen „Aehrenleserin“ oben angeführt. Die beifälligste Erwähnung verdient aber auch Franz Wagner. Sein chinesisches geschmücktes Kind, auf dem Mosaikboden eines Vorzimmers mit einem Kakatu spielend, ist mit originellem Witz gedacht und vortrefflich gemalt. —

Im Portrait, obgleich der cultivirtesten und zahlreichsten Classe, ist doch das vortreffliche immer zu zählen. Wegen lebensvollen Ausdrucks und Geistes verdient vorzüglich, ein Brustbild, von Louis Krevel (Cöln) auf's Tüchtigste gemalt, hervorgehoben zu werden. In breitem kräftigen Vortrage zeichneten auch die Bildnisse von Ed. Magnus sich aus. In der Gruppe eines Sohnes (unvollendet), heranblühenden Mädchens und kleinen Knabens erschien besonders der letztere von frischstem Leben. Der „Greis und sein Enkel“, obgleich ideal, kann wegen Wärme der Erscheinung hier mit angeführt werden. Von der schönsten Haltung aber, fein modellirt und geistreich in Charakter ist das Brustbild „des Maroniten“. — Mehrere Damenbildnisse von Begas (1 Brustbild, die andern ganz) sind Werke eines ausgebildeten, in Geschmack und Empfindung feinen Coloristen. Diese Feinheit und anmuthige Darstellung zeigt sich nicht nur im Hauch der Persönlichkeit an der Erscheinung, und in der Behandlung der Stoffe, sondern noch bis in die Kleinigkeiten des Beiwerks und der Ausfüllung des Grundes, worin man immer ein sinniges Auge und vielseitige Gewandtheit erblickt. Die kleinen Bildchen Dess., der malende Knabe, und das blühende Kind, das auf dem Rücken liegend, mit dem Bettvorhange spielt, sind allerliebste. — Aus Dess. Schule: das löbliche Portrait von Kleine; 2 treffliche Bildnisse Zeichnungen von Fr. Henriette Grade. — Wach hat wieder an mehreren im grossen und kleineren Maassstabe durchgeführten Portraits bewiesen, wie er das dargebotene Günstige zu entwickeln, in anderen Fällen malerische Schwierigkeiten zu überwinden, und mannigfache Aufgaben mit Liebe durchzubilden wisse. — Heiner. Krigar aus Wach's

Schule (jetzt in Paris), kann mit Vergnügen erwähnt werden. Stobwasser, aus ders., hat das „Brustbild einer j. Dame in griech. Costüm“ mit Fleiss und Geschmack gemalt. Die Studien eines andern Schülers. G. F. Bolte verdienen Lob. — Prof Krüger's treffende, ungemein lebendige Bildniss-Zeichnungen — wer kennt sie nicht? — Man muss sagen, dass Randel diesem seinem Meister mit Glück nachfolgt. Von C. F. Schulz ist ein Familienbildniss, mit Empfindung componirt, zu rühmen. — Prof. Kolbe hat als Jagdstück ein Bildniss (gze. Fig. kl.) sehr ansprechend gegeben. — Eine ganze Gruppe von Portraits ist in Ad. Schroedter's „Jagdparthie“ glücklich vereinigt. — Ein Brustbild, von Hildebrandt, dessen Meisterschaft im Portrait ohnehin bekannt ist, fand allgemeinen Beifall. Von Düsseldorfern verdient in diesem Fach auch Fürstenberg (weiblich. Kniestück von Werth), Blanc, Pelz. Erwähnung. Ad. Senff (Rom), Ad. Rinck (aus Paris) liessen gut ausgedrückte Bildnisse sehen. Unter den Hiesigen rühm' ich noch Adolf Schmidt mit verschiedenen überzeugenden und solid ausgeführten Portraits; Schoppe mit einer graziösen Miniature; Henning, von welchem man, ausser einem grossen, kräftig gemalten Bildniss einer Dame, unter anderen ein kleines Bild „mehrere Portraits unter einer Nummer“ nicht ohne lebhaftes Ergötzen sehen konnte. — Aus Hensel's Schule: Burggraf, ein anmuthiges weibl. Kniestück; Kaselowsky, eine Braut, mit Empfindung und Sorgfalt gegeben; Löwenstein gute Köpfe. Aus Herbig's Schule: Herm. Hanstein, ein gefälliges Damenbildniss. Manchen bekannten praktischen Portraitmaler übergeh' ich, weil mir in der Menge des Gesamtvorraths von vielem Einzelnen keine bestimmten Eindrücke geblieben.

Mit Kupferstich, Lithographie, Holzschnitt ist es um so erlaubter, summarisch zu verfahren, als solche Blätter von selbst in weiterem Kreise bekannt werden. Unter den Stichen verleiht „die Anbetung der Könige nach Raphael“, von Ed. Eichens, nicht den sichern Zeichner und gewandten Führer des Grabstichels. „Die Söhne Eduards nach Hildebrandt“ von Gust. Lüderitz sind bei zarter Oekonomie von treffendem Ausdruck. Ed. Mandel's „Krieger mit dem Kinde“ ist aufs überlegteste ausgearbeitet. „Titians Tochter“ von J. Caspar; „eine Kreuztragung nach Raphael“ von Lehmann; ein interessantes Facsimile einer Zeichnung von Hans Holbein, gestochen von I. S. Otto; A. Hoffmann „Kirchgängerin (Blau)“, „Schlittenfahrt“ (Lessing) Radirungen vom Prof. Berger sind schöne Blätter. Unter den Lithographien verdienen als eigene Compositionen Ad. Menzel's vier Blätter in Kreidemanier (Denkwürdigkeiten der brandenb. preuss. Geschichte) wegen ihrer historischen Auffassung, guten Zusammenstellung und nachdrücklichen Lebens hervorgehoben zu werden. — Ein ausgezeichnet schönes und tonvolles Blatt ist Fr. Jentzen's „Findung Mose

nach Köhler; anderer trefflichen Lithographien von Dem. und von Anderen zu geschweigen. —

Ich schreibe damit, dass ich jeden Künstler, dem ich gebührende Ehre zu erweisen versäume, um Verzeihung, den Himmel aber um gute Temperatur für die Kunstübung im nächstanbrechenden Jahre bitte.

S.

### Kupferstich.

Heilige Familie nach Raphael, gestochen von Samuel Amsler. Druck von Felsing. Verlag der literar. artist. Anstalt in München. 1836.

Diese heilige Familie der Münchner Sammlung vereinigt mit einem schönen Zusammenschluss der Gruppe und mit jener liebenswürdigen Entwicklung des Lebens und der Gesinnung in den Formen und den Neigungen der Gestalten, wie Raphael sie von Natur verstand und durch Rücksicht auf gleichzeitige Leistungen der Florentiner in sich ausbildete, noch die jugendliche Einfachheit des Ausdrucks und das ernstliche Festhalten der Auffassung im Umriss, die ihm von dem glücklichen Umstande kamen, dass er, obschon begünstigt, doch nur allmählig, und immer wieder aus sich, seine Uebung zu vollenden hatte. Diese anziehende Einfachheit der Empfindung beseelt hier die Gestalt und das Angesicht der Maria mit einer lieblichen Reinheit und Sanftmuth, und gibt dem Ausdrucke des Jesusknaben, wie er aus dem Schoosse der am Boden sitzenden, auf ihn niederschenden Mutter hervortritt und an den kleinen Johannes sich wendet, eine naive Zärtlichkeit. Johannes, im Profil ihm zugewendet und das Band mit der Inschrift: Hic est agnus dei, freudig von ihm empfangend, von Elisabeth, die knieend gegen Maria emporblickt, an der Seite gehalten, ist, so wie das Gesicht der letzteren, in jener schlichten, etwas zu scharf gränzenden Bestimmtheit des Umrisses gehalten. Joseph in der Mitte in ruhevoller Stellung, mit beiden Händen an den Stab gestützt, neigt den Kopf mit einem warmen Ausdruck sinnenden Ernstes nach der Seite. An den Gewändern ist die Art, wie die Fülle der Glieder in ihnen ausgedrückt ist, die Formen verbunden sind, voll anmuthigem Gefühl des Lebens und sittiger Erscheinung. Das Licht, welches von der Seite in die Gruppe herein und auf den Rasen hervorgeht, vollendet die ruhige Bildlichkeit der Vorstellung. Der Grund,

wo an der Seite das beschattete Wasser des Jordan hereinreicht, und weiter über Hügel mit Stadt und Zinnen und daneben einwärts ziehendem Thale der helle Horizont und offene Himmel ruht, stimmt mit zu friedlicher Beschauung. — Was den Stich betrifft, so zeigt er, verglichen mit frühern Arbeiten von Amsler, dass der Künstler von der älteren Weise der Schraffirung, die er in jenen festhielt, hier mit Nachgiebigkeit gegen die Anforderungen, welche wir jetzt an den Kupferstich zu machen gewohnt sind, zu einer dem Gemälde näheren Behandlung übergegangen sei. Die Verschiedenheit der Stoffe ist schmiegsam wiedergegeben und die Abstufung der Töne wird zum Gefühl gebracht, ohne eine ruhige und wohlthätige Gesammthaltung zu beeinträchtigen. Wenn gleichwohl eine Weichheit der Conturen, welche französische Platten nicht selten im Widerspruch mit den Originalen sich nehmen, hier verschmäh't ist, so fragt es sich, ob in dieser Hinsicht nicht mehr die Treue zu loben, als eine eigenthümliche Gefälligkeit zu wünschen sei. Der Fleiss und die Achtsamkeit des Künstlers und die klar ausprechende Wirkung des Blattes verdienen Beifall und gewähren die Freude, nun auch dieses Werk des unsterblichen Malers auf entsprechende Weise vervielfältigt und der Befriedigung des Kunstfreundes zugeeignet zu sehen. Zunächst ist dasselbe von der Anstalt, die es unternommen hat, dem königlichsten der Kunstfreunde, Ludwig von Baiern, zugeeignet worden.

S.

### Nachrichten.

Raphaels Bild der Madonna aus dem Hause Alba (durch Desnoyers Stich allgemein bekannt) ist neuerdings aus der Sammlung des Hrn. W. G. Coesvelt zu London für einen Preis von 35,000 Thlr. in den Besitz des Kaisers von Russland übergegangen und bereits in St. Petersburg eingetroffen. „Es ist nicht zu sagen (berichtet Passavant in seiner Kunstreise durch England und Belgien), welche Tiefe und Anmuth in diesem Bilde vereinigt sind, es ist ein wahres Gedicht, in dem drei liebenswürdige Charaktere (Maria, Christus und Johannes) aufs bestimmteste gezeichnet sind. Dieses Bild ist ganz von Raphaels eigener Hand ausgeführt und aus seiner schönsten Zeit, wie mir scheint, während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Rom entstanden. Es hat ausser der

Tiefe des Ausdrucks und der Schönheit der Composition und Zeichnung auch jenes Klare und doch Kräftige in dem Helldunkel, was dem Raphael so vorzüglich eigen ist; die Carnation ist frisch, als sähe man das Blut unter der Haut circuliren;“ u. s. w. Die Zeitungen melden seltsame Dinge von der Geschichte dieses Bildes. Es habe sich früher im kleinen Palaste der Herzoge von Alba zu Madrid befunden. Die letzte Herzogin von Alba sei 1801 durch Gift gestorben, welches ihr ihr Arzt beigebracht, um solcher Gestalt schnell in den Besitz des ihm testamentarisch vermachten Bildes zu gelangen. Der Arzt sei verhaftet worden, habe sich aber vom gewissen Tode gerettet, indem er dem Richter mit eben demselben Bilde ein Geschenk gemacht. Von diesem Richter habe der K. Dänische Gesandte in London, Graf Burke, bei seiner Anwesenheit in Madrid das Bild gekauft und so nach London gebracht. Bei dessen Versetzung nach Paris war es an seinen bisherigen Besitzer um den Preis von 4000 Pfund Sterling übergegangen. Vor längerer Zeit wurde das Bild der Königl. Sammlung zu Berlin zum Ankauf angetragen, der aber auf Erklärung des Hrn. Hofrath Hirt, dass das Bild nicht von Raphael sein könne, unterblieben ist. — Mit demselben Gemälde sind noch 6 treffliche ältere Meisterwerke aus der Coesvelt'schen Sammlung nach St. Petersburg gekommen: Eine Madonna von Giulio Romano, der Compositionsweise Raphaels verwandt; eine Halbfigur Christi, angeblich von Leonardo da Vinci (nach Passavant's Meinung von B. Luini), ein Bild von Annibali Carracci, die drei Marieen am Grabe darstellend, und drei Gemälde von Dominichino. Hr. Labenskij, Aufseher der zweiten Abtheilung der Eremitage zu St. Petersburg, war zum Ankauf der genannten Gemälde nach London gesandt worden und hat denselben mit kaiserlicher Genehmigung zu Stande gebracht.

Am 13. November d. J. starb zu München, an der Cholera, der Direktor des Königl. Kupferstich-Kabinet's Franz Brulliot. Geboren den 16. Febr. 1780, bekleidete er seit dem Jahre 1822 seine amtliche Stellung, nachdem er schon seit 1808 als Gehülfe in demselben Fach gearbeitet hatte. Sein Monogrammenlexicon (erste Ausg. 1817, zweite Ausg. 1832) sichert ihm einen ehrenvollen Platz im Andenken der Kunstfreunde.